

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 90 (1981)
Heft: 7

Artikel: Fragen zum Hungerproblem
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

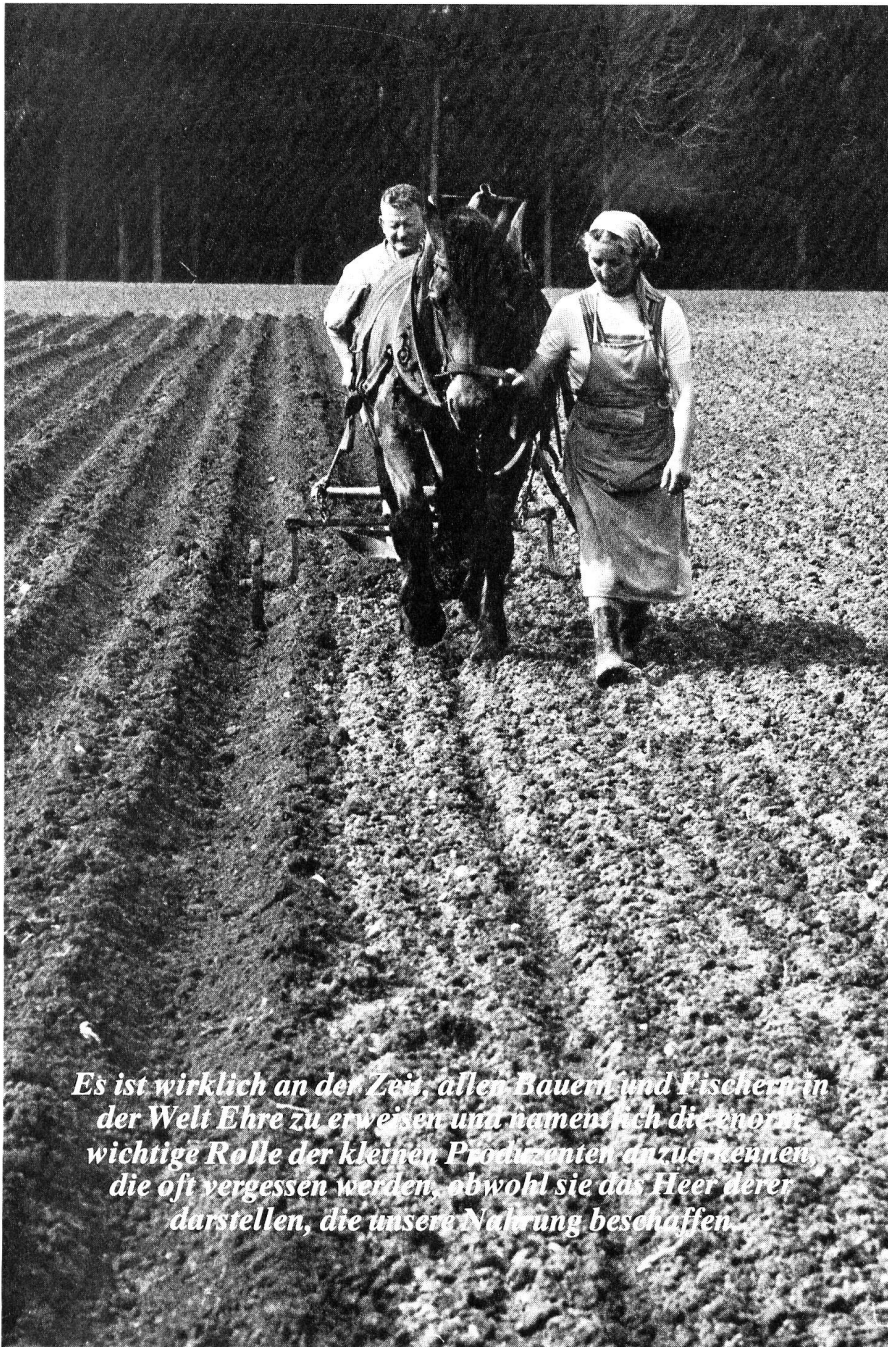
Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen zum Hungerproblem

Vor wenigen Jahren erschien eine Publikation amerikanischer Wissenschaftler, «Food First», welche die bisherigen Anschauungen über Ursachen und Bekämpfung des Hungers in der Welt auf den Kopf stellte. Lappé und Collins haben den «Mythos vom Hunger» entlarvt und Gegenthesen aufgestellt, die eine Lösung des Problems bringen

können. Die Lösung erfordert jedoch ein Umdenken auf allen Ebenen, das zu erreichen viel Aufklärung nötig ist. Wir sind deshalb froh, den von der Swissaid in ihrem letzten Informations-Bulletin abgedruckten Artikel, der die Hauptpunkte der genannten Arbeit in prägnanter Form enthält, ebenfalls veröffentlicht zu dürfen. Die Redaktion.



Es ist wirklich an der Zeit, allen Bauern und Fischern in der Welt Ehre zu erweisen und namentlich die enorm wichtige Rolle der kleinen Produzenten anzuerkennen, die oft vergessen werden, obwohl sie das Heer derer darstellen, die unsere Nahrung beschaffen.

Knappheit an Nahrungsmitteln?

Weltweit wird genug produziert

Da die Nahrungsmittelproduktion in den letzten Jahren schneller zunahm als die Weltbevölkerung, verfügt die Welt heute pro Kopf über mehr Nahrungsmittel als noch vor 20 Jahren.

Jedoch werden mehr als 40% des Weltgetreideverbrauchs für Viehfutter verwendet (nahezu $\frac{7}{8}$ davon in den Industrieländern, welche das Futtergetreide selber produzieren). Viele sogenannte Hungerländer exportieren Agrarprodukte (Baumwolle, Kaffee, Erdnussöl, Jute, Zucker usw.), während es ihrer Bevölkerung an Grundnahrungsmitteln mangelt. Selbst im Dürrejahr 1971 exportierten die Sahel-Länder etwa 15 Millionen Tonnen Gemüse nach Europa.

Die Hungernden haben zudem die Mittel nicht, um genügend Nahrung zu kaufen. Wie auf jedem Markt üblich, gehen auch die Nahrungsmittel dorthin, wo Geld und Kaufkraft vorhanden sind.

Zu wenig Boden?

Die Agrarlandreserven sind noch nicht ausgeschöpft

Viele Grundbesitzer, die ihr Land als Geldanlage und nicht zum Anbau von Grundnahrungsmitteln besitzen, lassen riesige Flächen brachliegen. So nutzen in Kolumbien die grössten Landbesitzer nur 6% ihrer Flächen landwirtschaftlich. (Sie verfügen immerhin über 70% der gesamten Landfläche.)

Ein guter Teil des besten Bodens in vielen Entwicklungsländern dient dem Exportanbau. In Afrika hat sich in den letzten 20 Jahren die Kaffeeproduktion versechsfacht, die Kakao- und die Baumwollproduktion verdoppelt, und die Zuckerproduktion verdreifachte sich: Exportanbau auf Kosten des Anbaus von Grundnahrungsmitteln für den Eigenverbrauch.

Bevölkerungswachstum?

Nicht Überbevölkerung verursacht Hunger

Überbevölkerung verschärft zweifellos das Hungerproblem, sie verursacht es aber nicht. Hunger hängt nicht so

sehr von der Bevölkerungsdichte pro bebauter Ackerfläche ab, sondern vielmehr von der Frage, wie produziert und verteilt wird: wer die Möglichkeit hat, Nahrung zu produzieren, und für wen sie bestimmt ist, wer sie kaufen kann.

China besitzt nur halb soviel bebaubares Ackerland pro Einwohner wie Indien. Trotzdem ist es dort gelungen, den sichtbaren Hunger weitgehend zu besiegen – ganz im Gegensatz zu Indien. Brasilien weist pro Einwohner mehr bebautes Ackerland auf als die USA. Trotzdem wuchs der Anteil der Bevölkerung, der mangelernährt ist, in den letzten Jahren von 45 auf 72 %.

Also mehr produzieren?

Blosse Produktionssteigerung löst das Problem nicht

Rasche Produktionssteigerung ist mit moderner Landwirtschaft durchaus möglich, doch löst dies erfahrungsgemäss das Hungerproblem nicht. Denn die neue Agrartechnik mit Kunstdünger, Pestiziden, hochertragsreichen Sorten und Maschinen wissen im wesentlichen nur jene zu nutzen, die Land besitzen und über Kapital verfügen. Das sind nicht die Landlosen und auch nicht die Pächter und Kleinbauern, die in vielen Entwicklungsländern die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen. Im Gegenteil, ihr Los hat sich durch die sogenannte grüne Revolution in vielen Fällen noch verschlechtert. Landarbeiter wurden wegen der Mechanisierung arbeitslos. Pächter mussten Land an die Besitzer zurückgeben. Durch wachsende Kapital- und Bodenkonzentration haben die Kleinbesitzer immer weniger Aussicht auf gesicherte Selbstversorgung.

Die Modernisierung der Landwirtschaft macht zudem die Entwicklungsländer abhängig von teuren Erdölimporten, Chemikalien und Maschinen, die sie nur finanzieren können, wenn sie noch mehr Exportprodukte anbauen.

Vorab Grossbetriebe fördern?

Höchste Erträge in Kleinbetrieben

Die Annahme, die Grossbauern könnten die Nahrungsproduktion rasch genug steigern, um das Hungerproblem zu lösen, hat sich als falsch erwiesen.

Eine Studie über Argentinien, Brasilien, Kolumbien, Ecuador und Guatemala deckte auf, dass die Produktivität in Kleinbetrieben um ein vielfaches höher liegt als in Grossbetrieben. (Wer selbst einen kleinen Garten bewirtschaftet, weiss, wieviel ertragreicher er anbaut als Grossbetriebe.)

Werden 1000 ha von 100 Familienbetrieben bewirtschaftet anstatt von nur einem Grossbetrieb, entstehen mehr Arbeitsplätze, mehr Leute erhalten Einkommen, Nahrung, Unabhängigkeit. (Das sind wesentliche Vorteile der kleinbäuerlichen Produktion, die auch in der Diskussion um die schweizerische Landwirtschaft immer wieder ins Feld geführt werden.)

Chemische Vertilgungsmittel?

Produktionssteigerung muss nicht umweltfeindlich sein

In der modernen Anbauweise wird mehr und mehr mit Giftstoffen (Dünger, Herbizide, Pestizide) gearbeitet. Vertilgungsmittel vernichten nun aber nicht nur die Schädlinge, sondern auch deren Feinde. Das ökologische Gefüge wird aus dem Gleichgewicht gerissen. Die langfristigen Folgen sind nicht absehbar.

Es entsteht ein Teufelskreis, der immer mehr Chemie schluckt, das Hungerproblem aber nicht lösen kann. Dabei gibt es natürliche Methoden der Schädlingsbekämpfung (Fruchtfolge, Mischkulturen, Jäten von Hand usw.), die wirksam, ungefährlich für Menschen und Umwelt und, sofern viele Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, billig sind. In der Dritten Welt werden die meisten Pestizide ohnehin für die Exportkulturen verwendet.

Noch mehr Spezialisierung?

Die internationale Arbeitsteilung ist keine Lösung

Die These ist bekannt: «Jedes Land muss sich auf Produkte spezialisieren, für deren Produktion es naturgegebene Vorteile hat, und dafür Industriegüter und Getreide aus den Industrieländern importieren.» Was heisst «naturgegebene Vorteile»? Was als solche betrachtet werden (Anbau von Kaffee in Brasilien, Tee in Ceylon, Bananen in Zentralamerika), ist oft nichts an-

deres als das Ergebnis der Kolonialgeschichte. Auf den gleichen Böden könnten auch Grundnahrungsmittel wachsen (Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Früchte und Nüsse).

Umverteilung?

Nahrungsmittelhilfe greift zu kurz

So wichtig Nahrungsmittelumverteilungs-Programme in Notsituationen auch sind, das Problem Hunger können sie nicht grundsätzlich lösen. Sie ändern die aktuellen Gesetzmässigkeiten der Nahrungsmittelproduktion weder weltweit noch in einzelnen Ländern.

Entwicklungshilfe?

Mit gesteigerter Entwicklungshilfe lässt sich das Hungerproblem nicht lösen

Die Entwicklungshilfe allein überwindet die Ursachen von Armut und Hunger nicht, da sie nur begrenzt Änderungen mitbewirken kann. Zudem ist sie im international wirksamen Spiel der Kräfte vergleichsweise schwach. Immerhin kann sie Partner auswählen und stärken, die aus Eigeninitiative versuchen, mit dem landwirtschaftlichen Anbau besser den Bedürfnissen der breiten Bevölkerungsmehrheit zu entsprechen. Sie wird so meist mit Gruppen von Kleinbauern zusammenarbeiten, um ihnen bei Produktions- und Vermarktungsproblemen behilflich zu sein. Oder sie unterstützt Länder, in denen ernsthafte Schritte unternommen werden, die Nahrungsmittelproduktion neu zu organisieren.

Die Grundfrage zur Lösung des Hungerproblems heisst:

Wie kann die Landwirtschaft in allen Ländern so gestaltet werden, dass sie in erster Linie auf die Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung ausgerichtet ist? Wie können also die heute armen und hungernden Menschen in die wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsprozesse ihrer Länder vermehrt miteinbezogen werden?

In Anlehnung an «Zehn Legenden um den Hunger in der Welt» (Kurzfassung des Buches von Frances Moore Lappé und Joseph Collins «Vom Mythos des Hungers», fischer alternativ, Nr. 4049), hrsg. von Aktion Dritte Welt, Freiburg i. Br. und Erklärung von Bern, Zürich.